5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 bezw. Leipzigerstraße 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 7961
Postschließfach: Leipzigerstraße 24 (Fernsprecher 7981) und Leipzigerstraße 7 in Giebichenstein (Fernsprecher 4201). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Pecher in Halle a/S.

Nummer 169 — Halle, Donnerstag den 21. Juni — 191

Cadornas neuer Angriff an der Tiroler Front.

Rußland am Vorabend neuer großer Ereignisse?

Erfolge an der flandrischen Küste.

(W. T. B.) Berlin, 19. Juni. (Amtlich.) Vor der flandrischen Küste wurden am 19. Juni früh drei feindliche Flugzeuge von unsern Seeflugern abgeschossen. Ferner wurde nördlich von Dünkirchen ein englisches Torpedomotorboot von unsern Vorpostenstreitkräften versenkt, die Besatzung gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wirkung des U-Bootkrieges.

(W. T. B.) Christiania, 20. Juni. „Morgenbladet" und „Tidens Tegn" melden aus Mandal: Hiesige Fischer erzählen, daß die Nordsee vor dem Skagerrak so gut wie ausgestorben sei. Ein Fischer gibt an, auf einer dreiwöchigen Fahrt in der Nordsee kein einziges Handelsschiff gesehen zu haben, dagegen sei er an einem Tage nicht weniger als sieben Unterseebooten begegnet.

Tätlichkeiten gegen König Konstantin

(T. U.) Lugano, 20. Juni. König Konstantin ist gestern mit Gemahlin und Gefolge hier angekommen und wird wahrscheinlich seine Reise nach Graubünden fortsetzen, da in Lugano zurzeit große Hitze herrscht.

(W. T. B.) Bern, 20. Juni. Gestern abend fanden in Lugano Kundgebungen gegen den König von Griechenland statt, wobei es zu Tätlichkeiten gegen den König gekommen zu sein scheint. Der König mußte in ein Kaffeehaus flüchten und wurde von dort durch den Präfekten der Stadt unter Bedeckung von Soldaten und Polizeibeamten in das Palace-Hotel begleitet. Infolge der Unruhen wurde ein Italiener verhaftet. Die Untersuchung ist im Gange.

Die neue Regierung in Griechenland.

(W. T. B.) Athen, 20. Juni. (Reutermeldung.) Die Verhandlungen zwischen Zaimis und dem Venizelistenführer Repulis wegen Aufnahme eines oder zweier Venizelisten in das Kabinett haben begonnen. Die übrigen Minister haben sich verpflichtet, jedes von Zaimis getroffene Abkommen anzunehmen.

Eine Gegenregierung im Peloponnes

(W. T. B.) Athen, 20. Juni. (Reutermeldung.) Vom Peloponnes kommt die vorläufig noch unbestätigte Nachricht, daß General Populas sich geweigert habe, die neue Regierung anzuerkennen und an die Errichtung einer eigenen Regierung für den Peloponnes denke.

Die Ententeheuchelei gegenüber Griechenland.

(W. T. B.) Berlin, 20. Juni. Nach der völligen erzwungenen Bergewaltigung, die dem unterdrückten und von der Außenwelt abgeschlossenen unglücklichen griechischen Volke jede Möglichkeit nimmt, seine eigene Meinung ins Ausland gelangen zu lassen, setzt die Entente mit einem neuen Pressefeldzug über Griechenland ein. Nach den englischen und französischen Zeitungsberichten erscheinen die Ententetruppen als Befreier Griechenlands, das der Rückkehr Venizelos' begeistert zujubele. Man sieht jedoch nicht recht ein, von wem das griechische Volk eigentlich befreit sein soll. Handelt es sich wirklich nur um einige deutsche Agenten, so brauchte man dazu doch nicht 75 000 Mann aufzubieten, die der Entente im Westen bitter nötig wären. So schreibt „Nieuws van den Dag" in der Abendausgabe vom 19. Juni über die Proklamation Jonnarts, in der Griechenland eine neue Zeit des Friedens und der Arbeit ankündigt wird: „Frieden war auch bis jetzt, und die Arbeit war nur darum so schwierig, weil die Entente Griechenland blockierte. Bezeichnet eine Jonnarts Mitteilung, daß die Friedenszeit mit einer Kriegsperiode eingeleitet werden soll? Jonnart versichert gleichzeitig, daß die Entente Griechenland die allgemeine Wehrpflicht nicht auferlegen werde, aber weiß ganz gut, daß er ebenso wenig wie andere Mittel kennt, um ein Volk zum Kriege zu zwingen. Sobald Venizelos zurückkommt, heißt es vielleicht, daß Griechenland selbst um die Teilnahme am Kriege nachsuche."

Die Reaktion in Rußland rührt sich.

(T. U.) Budapest, 20. Juni. Der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt von einer soeben aus Moskau über Stockholm eingetroffenen Persönlichkeit: Rußland stehe am Vorabend neuer großer Ereignisse. Mit Rücksicht hierauf habe Rodzianko die Mitglieder der Duma aufgefordert, in Permanenz zu bleiben. Die bürgerlichen Parteien planten den Sturz der sozialistischen Regierung. Die bürgerlichen Parteien hätten auch in Offizierskreisen viele Anhänger. Kosaken seien eilig in die größeren Städte gesandt worden. Die jetzige Regierung sei fest entschlossen, den Kampf mit der Reaktion energisch aufzunehmen.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 21. Juni, abends. (Amtlich.) Im Westen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Vauxaillon, nördlich von Soissons.

Im Osten nichts Neues.

An der Struma Vorpostenscharmützel.

(W. T. B.) Berlin, 20. Juni. Während am 19. Juni an der flandrischen Front Infanteriekämpfe auch weiterhin unterblieben, versuchten die Engländer einen neuen Angriff auf den Yens-Bogen. 3 Uhr nachmittags brachen noch kurzer heftiger Artillerievorbereitung starke Angriffswellen vor. Lebhaftes dicht nördlich des Souches-Baches gelang ein Einbruch in geringer Breite in den vordersten Graben. Trotz des immer neuen Einsatzes sehr starker Kräfte bis in die Nacht hinein und eines gewaltigen Munitionsaufwandes gelang es den Engländern nicht, die Einbruchsstelle zu erweitern. Oestlich Croisilles wurden weitere 13 Gefangene eingebracht.

Am Hochberg, wo am 18. Juni ein kleines Stück des vorderen Grabens verloren gegangen war, verwarfen sich die Franzosen nicht lange zu behaupten. Nachdem zwei heftige Angriffe zur Erweiterung ihres Gewinnes abgeschlagen worden waren, warf sie ein Gegenstoß deutscher Truppen wieder hinaus. Von den ursprünglich eroberten 400 m Graben verblieb ihnen nur noch eine vorspringende Sappe in einer Ausdehnung von 80 Mtr.

An der Ostfront warfen drei Ententeflieger am 19. Juni morgens Bomben auf ein Feldlazarett in Sowjet nordöstlich Lezdivasarbely, das durch die Genfer Flagge deutlich gekennzeichnet war.

Die Rückkehr des Mittwoctiers v. Richthofen von einem längeren Erholungsurlaub machte sich dadurch bemerkbar, daß er bereits am Tage seiner Rückkehr seinen 52. Gegner abschoß.

Italienische Anstürme gescheitert.

(W. T. B.) Wien 20. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nach 24stündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes mit größtem Kräfteaufgebot geführt wird. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete der Cima Dieci einige hundert Schritt Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teil wieder wettgemacht. Am Isonzo nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Köln, 20. Juni. Die „Köln. Ztg." meldet von der Tiroler Front: Aus den Aussagen von Beobachtern und Gefangenen geht hervor, daß die auf diesem Kriegsschauplatz eingetretene Ruhe eine Scheinruhe war. Gegenwärtig ist der Sturm im Losbrechen. Ueber einer Front von 20 Kilometer ziehen die Hochgipfel Tirols in Rauch und Flammen. Damit ist die zweite Phase des großen Angriffs losgebrochen, den Cadorna vor der verschobenen Eröffnung der italienischen Kammer zur Wiedergewinnung der Hochfläche der Sieben Gemeinden unternimmt. Der neue Infanterieangriff ist im Gange. (Deutsche Kriegsztg.)

(W. T. B.) Konstantinopel, 19. Juni. An der Kaukasus-Front wurde am linken Flügel ein Ueberfall, welchen der Feind in Stärke von 50 Mann versuchte, abgeschlagen. An der Sinai-Front und am rechten Flügel zeitweise Artilleriefeuer. An den anderen Fronten keine Ereignisse.

(W. T. B.) Amsterdam, 20. Juni. „Nieuws van den Dag" schreibt: Die Engländer geben ihren Rückzug an der Struma zu und führen als Grund Malaria an. Früher kannten wir nur strategische Rückzüge. Jetzt kommen auch hygienische.

Unsere glänzende militärische Lage.

Köln, 20. Juni. Über die in Wien herrschenden diplomatischen Ansichten über die gesamte Lage drahtet man der Köln. Ztg.: Die militärische Lage der Mittelmächte werde fortgesetzt günstig beurteilt. An der Saloniki-front gehe der Verband offenbar an den Abbau seiner ausgedehnten Offensivfront. Der Eintritt Griechenlands in den Krieg würde Sarrails Lage beträchtlich verschlimmern, da alsdann Bulgarien alle Rückschritten fallen lassen könnte, die es bisher wegen Griechenlands strenge neutraler Haltung bei der Kriegführung an der Salonikifront eingehalten habe. An der russischen Front sei kaum mit der Wiederaufnahme der russischen Offensive zu rechnen. Alle Drohungen hätten bisher die Fahnenflucht der russischen Frontsoldaten nicht aufhalten können. Rund 2 Millionen hätten sich bisher von der Front entfernt, um im Hinterland bei der Landverteilung dabei zu sein. Sie scharten sich truppenweise zusammen und führten ein wahres Schreckensregiment. Die amerikanische Waffenhilfe sei noch in weitem Felde. Sollten die Engländer und Franzosen auf diese Hilfe warten und den Krieg in die Länge ziehen, so würde der U-Boot- und Minenkrieg, dessen regelmäßig beträchtliche Opfer die Engländer beharrlich totschwiegen, dafür sorgen, daß ihnen vorher der Atem ausgehe. Wenn wir nur durchhielten und das könnten wir mit unseren gesühlten Nerven und mit unserer wiederum für ein Jahr völlig gesicherten Nahrung, würde der U-Bootkrieg uns den sicheren Sieg bringen. (Deutsche Kriegsztg.)

Anarchistenjagd in Petersburg.

(W. T. B.) Petersburg, 20. Juni. (Reutermeldung.) Truppen sind in die Geschäftsräume des Blattes „Ruskaja Wolja" eingedrungen und haben die Anarchisten gefangen genommen, die sich der Zeitung gewaltsam bemächtigt hatten.

Die internationale Sozialistenkonferenz.

(T. U.) Budapest, 20. Juni. Die ungarische sozialistische Partei erhielt durch Stockholmer Vermittelung folgende Depesche: „Im Auftrage des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates teile ich Ihnen mit, daß der Rat in der Sitzung vom 2. Juni beschlossen hat, für die Zeit vom 28. Juni bis 8. Juli eine internationale Sozialistenkonferenz einzuberufen unter dem Vorsitz Tscheidzes." Das Parteiorgan „Nepszava" weist auf die Wichtigkeit dieses Schrittes, dem Feinde zum ersten Male die Hand zu bieten, hin und erklärt, die ungarische Sozialdemokratie sei bereit, mit dem Proletariat aller Länder an der Friedensarbeit mitzuwirken.

Minister Thomas über die Friedensziele der deutschen Sozialdemokraten.

(W. T. B.) Stockholm, 20. Juni. Im „Socialdemokraten" läßt Branting den französischen Munitionsminister Albert Thomas auf die Friedensziel-Erklärung der deutschen Sozialdemokraten antworten und empfiehlt dieses Schriftstück den Lesern besonders an. Thomas sagt darin: Er habe nie geglaubt, daß die Verleugnung gemeinsamer sozialistischer Grundsätze so scharf hervortreten werde, wie es bei der deutschen Erklärung der Fall sei. Es werde darin zwar von Beschützung der Völkerrechte und Aufsicht über die geheime Diplomatie gesprochen, aber was bedeute das, da Deutschland noch keine wirkliche konstitutionelle Regierungsform habe. Uebrigens, wenn man die Darlegungen der deutschen Mehrheit Punkt für Punkt lese, staune man immer mehr darüber, wieviel sie des unbewußten Imperialismus enthielten. Der Fall Elsaß-Lothringen könne nicht zwischen Deutschland und Frankreich entschieden werden und müsse der öffentlichen Meinung aller Länder unterbreitet werden. Er begreife nicht, wie deutsche Sozialdemokraten nach Hinweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich noch auf Recht der Rasse und Sprache, die militärische Stärke und die Geschichte berufen könnten. In der Frage nach der Teilnahme der Franzosen an der Stockholmer Konferenz war der Munitionsminister sehr zurückhaltend.

Der Fall Hoffmann-Grimm.

(T. U.) Lugano, 20. Juni. Die italienischen Blätter begeichnen entsprechend den gestrigen Kommentaren der Blätter der romanischen Schweiz die Depesche Hoffmanns an Grimm als Verrat. Die Züricher Zeitungen beurteilen Hoffmann harpstädtlich bestwegen, weil er sich den sozialistischen Schwätzer als Vermittler ausgesucht habe. Die gemäßigte Presse der französischen Westschweiz versucht, die Ausbehnung der angezettelten Aufregung einzudämmen, indem sie schreibt: Durch Hoffmanns Rücktritt sei die Schweiz entsühnt. Die bedrängte Lage des Landes verlange Zusammenschluß, nicht aber gegenseitige Beschimpfung. Die romanische Schweiz verlangt, daß bei der Neubesetzung des Postens des Staatssekretärs des Auswärtigen den westschweizer Wünschen Rechnung getragen werde.

Vierbundfeindliche Kundgebungen in Genf.

Bern, 20. Juni. (Schweiz. Depeschen-Agentur.) Dienstag abend beschloß eine Volksversammlung von ungefähr 15 000 Personen in Genf, eine Versammlung des Bundesrats zu verlangen, um Kommissare einzusetzen, welche die Verantwortlichkeit in der Angelegenheit Hoffmann feststellen sollten. Die Versammlung verlief sehr ruhig. Danach jedoch begaben sich Gruppen von Kundgebenden vor das deutsche Konsulat und versuchten, das Konsulatsschild herunterzureißen. Die Polizei schritt aber ein und nahm das Schild herunter, das auf dem Polizeiposten in Sicherheit gebracht wurde. Die Kundgebenden gingen dann vor das österreichisch-ungarische Konsulat, wo die Fenster eingeworfen wurden. Agenten und Polizisten langten in Kraftwagen an und zerstreuten rasch die Menge in der Umgebung des Konsulats. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Andere Kundgebungen fanden vor dem türkischen Konsulat statt. Die Gentarmen zogen blank, luden ihre Waffen und schossen einige blinde Schüsse ab. Mehrere Polizisten und Kundgebende wurden leicht verwundet. 15 Personen im Alter von 16—18 Jahren wurden verhaftet.

Genf, 20. Juni. Aus Anlaß des Falles Hoffmann haben gestern vor den hiesigen Konsulaten der Mittelmächte deutschfeindliche Kundgebungen stattgefunden. Die Polizei verhaftete 18 der Demonstranten. Nach dem „Journal de Genève" ist die Mehrzahl dieser Verhafteten dem schulpflichtigen Alter kaum entwachsen. Die verhafteten Italiener sind reiferen Alters. Das deutsche Konsulatswappen wurde von der Polizei in Sicherheit gebracht. Die Genfer Polizei schützte mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte die Konsulate der Mittelmächte. Heute ist die Ruhe vollkommen wiederhergestellt. (Deutsche Kriegsztg.)

Die Lage in Spanien beruhigend.

(T. U.) Amsterdam, 20. Juni. Aus London erfährt das Holländische Nieuws-Bureau: Der Minister des Auswärtigen erhielt eine Mitteilung aus Madrid, in der gesagt wird, daß Spanien augenblicklich keine Revolutionsperiode durchmache und daß der Zustand des Landes vollkommend beruhigend sei.

Die neuen Verwaltungschefs in Belgien.

(W. T. B.) Berlin, 20. Juni. Nachdem durch die Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 21. März 1917 Belgien in zwei Verwaltungsgebiete, das vlämische und das wallonische, zerlegt worden ist, von denen das erstere die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ost- und Westflandern sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das wallonische die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur sowie den Kreis Nivelle umfaßt, ist durch Allerhöchste Order vom 14. Juni 1917 der Großh. badische Oberamtmann Schaibele zum Verwaltungschef für das vlämische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Brüssel und der Präsident der Provinz Hennegau, königl. preußischer Landrat Hankel, zum Verwaltungschef für das wallonische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden. Beiden Beamten ist für die Dauer ihrer Tätigkeit der persönliche Rang der Räte erster Klasse verliehen.

Beim Generalgouverneur ist eine Zivilkanzlei eingesetzt und zu deren Leiter der Königl. preußische Landrat Freiherr v. Wilmowski in Merseburg berufen worden. Der für das gesamte Verwaltungsgebiet des Generalgouvernem. Belgien bestellte Verwaltungschef v. Sandt wird bis zur völligen Durchführung der Verwaltungstrennung auf dem von ihm seit Anfang September 1914 bekleideten Posten verbleiben.

Oberleutnant v. Trotha †.

(W. T. B.) Berlin, 20. Juni. Heute 5 Uhr nachmittags fand im Großen Hauptquartier eine Trauerfeier und daran anschließend die Ueberführung des am 19. Juni von einem Fluge in der Nähe des Großen Hauptquartiers tödlich abgestürzten Oberleutnants v. Trotha statt. An der Feier in der Kirche des Diakonissenhauses nahm S. M. der Kaiser mit Gefolge teil. Anwesend waren ferner Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der Kommandierende der Luftstreitkräfte sowie eine große Anzahl von Offizieren des Großen Hauptquartiers. Nach vollzogener Einsegnung wurde der Sarg auf einer Lafette unter militärischen Ehren auf den Bahnhof geleitet. Die Beisetzung des Verstorbenen findet in seiner Heimat auf dem väterlichen Gut Schlopau bei Merseburg statt.

Wien, 20. Juni. (Wiener Korr.-Bur.) Mit Genehmigung des Kaisers hat sich Erzherzog Maximilian mit der zweiten Tochter des Prinzen Conrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst Prinzessin Franziska verlobt.

Großwardein, 20. Juni. Hier wurde heute ein Denkmal für die „Wächter am Isonzo" feierlichst enthüllt.

(W. T. B.) Rotterdam, 20. Juni. „Maasbode" meldet, daß der norwegische Dampfer „Ara", 1124 Br.-Reg.-Tonnen, verbrannt ist.

(W. T. B.) London, 20. Juni. Unterhaus. Bei Besprechung der Wahlreformvorlage nahm das Haus mit 385 gegen 55 Stimmen den Grundsatz des Frauenstimmrechts an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706219/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Lys nahm besonders am Abend der Artilleriekampf in einzelnen Abschnitten große Heftigkeit an.

Auch vom La Bassée-Kanal bis zur Scarpe war zeitweilig die Feuertätigkeit lebhaft.

Südwestlich von Lens griffen die Engländer auf dem Nordufer des Souchez-Baches an. Auf den Flügeln wurden sie abgewiesen, in der Mitte gelang ihnen ein Einbruch in unsere vorderen Gräben. Durch kräftigen Gegenstoß wurde verhindert, daß schnell nachgezogene englische Kräfte ihren Erfolg erweiterten.

Im Vorfeld unserer Stellungen nördlich von St. Quentin kam es zu Zusammenstößen unserer Posten mit englischen Streifabteilungen, die in unserem Feuer weichen mußten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne nur stellenweise aufsehende Gefechtstätigkeit.

In der Westschampagne wurde durch kräftigen Gegenangriff eines märkischen Regiments der größte Teil des Geländes zurückgewonnen, der am 18. Juni südwestlich des Hochberges an die Franzosen verloren gegangen war.

An den übrigen Fronten hat sich bei der gewöhnlichen Grabenkampftätigkeit nichts Besonderes ereignet.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Drei Wochen bei der Hochseeflotte.

Von Hauptmann Otto Lehmann.

III.

Kreuz und quer durch das Panzerschiff.

Ein Kriegsschiff ist für den Laien bei näherer Besichtigung geradezu ein Musterwerk der Technik, ein vollendetes Erzeugnis menschlichen Geistes.

Die Technik hat uns ja im Kriege schon so manches offenbart, der Krieg hat den Menschen vor neue Aufgaben gestellt und der menschliche Geist hat sie spielend gelöst. Auf einem solchen schwimmenden Panzerriesen steht man staunend, aber doch wie vor einem Wunder, je mehr man in sein Innerstes eindringt.

Im Verhältnis zu seiner Größe ragt er flach und wenig aus dem Wasser hervor, um den feindlichen Artilleristen nur ein kleines Ziel zu bieten. Aber nach unten, in die Tiefe wächst er sich aus. In seinem weiten Bauch birgt der Riese all die unzähligen Geheimnisse seiner militärischen Kraft.

Ruhig liegt das Schiff auf der spiegelglatten See. Die außerordentlich starken Sonnenreflexe blenden das ungewohnte Auge. Möwen streichen im eleganten Fluge über das Wasser und spähen nach Nahrung. Diese feierlichen Bilder machen auf den Landmenschen immer wieder, wenn er einigermaßen Sinn für die Natur hat, tiefen Eindruck.

„Wollen Sie mal mit in mein Reich kommen?" fragt mich der erste, leitende Ingenieur von S. M. S.... Mit Freuden sage ich zu.

Und wir steigen hinab, denn sein Reich, die Maschinen, das Herz des Schiffes, von dem alle Lebenskraft ausgeht, von wo aus die Fäden bis zur Brücke, zum Kommandanten reichen, ist „ganz unten".

Enge steile Treppen verbinden die Räume, die übereinander liegen und die der ganzen Besatzung von mehr als 1000 Mann und dem ganzen vielseitigen, zahlreichen Material Raum bieten.

Immer tiefer steigen wir. Die Luft wird nicht besser, im Gegenteil, sie ist trotz der surrenden Ventilatoren recht dick und dumpf. Allerdings ist der Unterschied fühlbarer, weil man eben noch in der frischen Morgenluft an Deck stand.

Deutlicher klingt das Surren und Brummen der Maschinen durch den engen Treppenschacht, und bald sieht ich vor einer Reihe feuriger, Hitze hauchender, gewaltiger Öfen, im Reiche der Heizer.

Herr Gott, ist das eine Glut! (Für meine Begriffe.) Notdürftig bekleidet steht die Heizmacht vor den Feueröffnungen und gibt dem gierigen Feuer seine Nahrung. Das Schiff muß stets „klar" zum Auslaufen, gefechtsbereit sein.

Im Stillen vergegenwärtige ich mir die dünne, geräuselte Rauchwolke, die ständig dem Schornstein entflieht, und verdeckte damit unwillkürlich diesen Aufwand an Kraft von Menschen und Material.

Mein liebenswürdiger Führer malt mir ein Bild davon aus, was diese Leute leisten müssen, wenn das Schiff im Gefechte seine ganze Geschwindigkeit als Waffe in die Wagschale werfen muß.

Und ich denke an eine Fahrt auf einer Lokomotive, wie ich damals staunte, was sie gierig alles verschluckte. Diese Mengen, die hier in dem glühenden und lodernden Heizerfeld verschwinden, sind so groß, daß sie unseren mit seinen normalen Begriffsvermögen kaum fassen kann.

Weiter geht die Wanderung.

In der Maschinenzentrale blinkt mir eine Unmenge von Griffen, Hebeln und was weiß ich noch alles aus blankem Messing entgegen: hier werden die Befehle, die der Kommandant hoch oben auf der Brücke, auf seinem Kommandostand, erteilt, in die Tat umgesetzt. Und wer einmal auf einem so großen Kriegsschiff gefahren ist, bewundert bloß immer wieder die Gewandtheit, mit der der Riese aus Stahl manövriert.

Durch die Mannschaftsräume, in denen die Blaujacken gerade die Tische und Bänke abnehmen, die zusammengeklappt an den Decken hängen, um zu essen, gelangen wir nach endloser Wanderung wieder an die frische Luft.

Die nächste Besichtigung galt einem großen Geschützturm, einem Ungetüm von außen betrachtet, einem Schmuckkästchen von innen. Eine vollendete Vernichtungsmaschine, bis in die kleinsten Einzelheiten, ein wahres Kunstwerk, das die schweren Geschützrohre hochhob und senkte, herumschwenkte und sich dabei so leicht bewegte, als seien das nicht ungeheure Zentnerlasten, die in Zahlen ausgedrückt, traumhaft wirken, sondern leichte Federleichte oder Bambusstangen.

Gerade wird exerziert: ein Geschwirr und Gewirr von Signalen, ein Rattern der schweren Geschoßaufzüge ertönt — man wird ganz irr . . .

Die Leute mit Gasmasken stehen an ihren Plätzen wie die Bildsäulen, jeder eine denkende, pendelnde, lebende Maschine. Der erste Artillerieoffizier, der eine größere Prüfung mit jedem Turm vornimmt, ist zufrieden. Gß klappt alles vorzüglich. Auf seine Leute kann er sich verlassen, wenn er das Feuer auf den Feind einer Gefechtslage aus leitet, sie haben in der Schlacht vor dem Skagerrak bewiesen, daß sie schießen können.

Ein Dienstzweig, der bis zur Vollendung beherrscht und dauernd geübt wird, ist das Winken mit Flaggen und mit der Signallampe. Die Flaggensprache Schiff zu Schiff ist das lebende Telephon auf See. Und was heutzutage im dienstlichen Verkehr telephoniert wird, besser gesprochen: werden muß, weiß jeder. Die Flaggensprache beherrscht das Signalpersonal mit einer Fertigkeit, die nur dauernde Uebung hervorbringen kann; das ist aber auch nötig, denn im Gefecht muß eine bis ins kleinste klappende Befehlsübermittlung geschehen kann.

Etwas, das zum täglichen Brot unserer Matrosen gehört, ist das Turnen. Turngeräte stehen fast den ganzen Tag über auf Deck und werden fleißig benutzt von den Mannschaften wie von den Offizieren. Die turnerische Gewandtheit der Truppe ist dementsprechend erheblich größer als beim Landheere: letzten Endes liegt das im Wesen des Dienstes der Marine. Mir ganz neu war ein großes Musikmüllern der ganzen Besatzung: In einzelnen Trupps verteilte sich die Mannschaft auf das Oberdeck, kurze Meldungen der Offiziere an den ersten Offizier über Vollzähligkeit der Leute erfolgte, alles nahm nach Maßgabe des freien Platzes Aufstellung. Auf den Pfiff hin stand alles still. Beim zweiten setzte die Musik ein, die auf einem Geschützturm stand, und tausende von Armen und bewegten Oberkörpern fuchtelten in gleichmäßigem Rhythmus durch die Luft. Einige 20 bis 25 Takte, dann Pause mit „rührt Euch", worauf auf einen Pfiff die nächste Gruppe folgte. Zehn oder zwölf Gruppen machten das Nachmittagsprogramm aus. Am Schluß des eigenartigen Bildes, das alle möglichen Musikstücke begleitet hatten, merkte man allen Offizieren wie Mannschaften von Aeltesten bis zum Jüngsten an, was für eine anstrengende, aber gesunde Bewegung solch ein Massenmüllern mit Musikbegleitung ist.

z.

England und Japan richten sich in Rußland häuslich ein.

Im „Scotsman" machte Ch. Sarolea den Vorschlag, zur wirksamen Bekämpfung der russischen Anarchie müßte sofort ein amerikanisches Heer nach Rußland gesandt werden. Begründet wurde dieser wohlwollende Vorschlag mit der großen Volkstümlichkeit, deren sich Amerika in Rußland erfreue. Engländer und Japaner sind in Rußland nicht ganz so volkstümlich, aber auch sie lassen bereits ihre Heere marschieren, um den Amerikanern zuvorzukommen und sich alle jene wirtschaftlichen und politisch-strategischen Vorteile zu sichern, auf die ihnen der seitherige Kriegsverlauf das Recht der Vorhand eingebracht hat. Im „Aftonbladet" heißt es darüber:

„Ziemlich allgemein bekannt ist, daß die Regierung des abgesetzten Zaren bereits eine Menge russischen Staatseigentum an England überliefert hat. Zur Bezahlung von Geldanleihen und Munitionslieferungen hatte man so gut wie alles wertvollere Staatseigentum verpfändet, darunter vor allen Dingen Gruben verschiedener Art, Wälder und andere Staatsdomänen, Einkünfte, gewisse Eisenbahnen u. a. mehr. Die gestürzte Regierung soll sogar so weit gegangen sein, ungeheuflich die Kronforsten des Großfürstentums Finnland zu verpfänden. Bekannt ist, daß ein großer Teil der Goldvaluta der russischen Reichsbank nach London übergeführt wurde, um dort als Depotbank für englische Anleihen zu dienen. Bereits früher hatte Rußland, wie bekannt, eine unerhörte Schuldenlast an Frankreich zu verzinsen. Nach der Revolution ist nun das Land infolge aller wie neuer Verpflichtungen in ganz unerträgliche Abhängigkeit von den Weltmächten geraten.

Die ganze Verwaltungsmaschine, die durch die Revolution natürlich auf unsicheren Grund geriet, ist in englische Hände übergegangen. Und wenn man weiß, daß die russische Staatsmaschinerie nur notdürftig mit englischen oder durch England vermittelten Geldern in Gang gehalten wird, ist es nicht schwer, folgende Episode zu verstehen: Als das Verhältnis zwischen der vorläufigen Regierung und dem Arbeiter- und dem Soldatenrat vor Gutschkows und Miljukows Abgang äußerst gespannt war, fanden sich bei einer Gelegenheit die Gesandten der Entente-mächte in Petersburg mit dem englischen an der Spitze im „Mat" zu und erklärten, daß, wenn die vorläufige Regierung gestürzt werde, alle Geldbeiträge aufhören würden. Da weiter die Staaten, die sie verträten, wie auch Amerika, bekanntlich ungeheure Interessen zu bewachen hätten, seien Beschlüsse gefaßt worden, nach denen in diesem Falle England und Japan unmittelbar Schritte ergreifen würden, um geeignete Landesteile und wichtige strategische Punkte zu besetzen. England und Japan hätten nämlich, wurde erklärt, eine besondere Abmachung getroffen, um ihre wirtschaftlichen Interessen und besonders die dem russischen Staate gegebenen großen Anleihen zu sichern. — Der genaue Inhalt der Abmachung ist natürlich nicht bekannt. Nach dem, was uns von unterrichteten russischen Kreisen angegeben wird, soll sie u. a. einen Punkt folgenden Inhalts enthalten: Dafür, daß Japan die Mandschurei und das ganze östliche Sibirien erhält, gegebenenfalls bis zum Baikal-See verpflichtet sich Japan gegenüber England, nach Bedarf mindestens dreihunderttausend Mann nach Rußland zu senden, um die Ruhe wiederherzustellen, und außer den genannten Landesteilen auch andere mit Rücksicht auf den Krieg für die Entente wichtige Punkte zu besetzen. Die frühere Mitteilung des „Aftonbladet", daß die Engländer bereits Archangelsk besetzt hätten und sich mit der Absicht trügen, die Eisenbahn von dort nach Süden zu besetzen, und daß die Japaner Charbin besetzt hätten, kann von zuverlässiger Seite bestätigt und durch die folgenden bemerkenswerten Zusätze ergänzt werden: Japan hat bereits sowohl Wladiwostok, Rußlands einzigen wertvollen Hafen im östlichen Sibirien, wie die Eisenbahn von dort nach Charbin mit 5 Divisionen besetzt, ferner die Stadt Charbin, in deren Umgebung 15 Divisionen zusammengezogen sein sollen, eine ganze Armee, die ungefähr der in der obengenannten Abmachung festgesetzten Ziffer entspricht. Schließlich hat Japan Abteilungen zur Besetzung der Eisenbahn von Charbin über Tajsia nach dem Baikal-See vorgeschoben. Die Engländer haben auch sicherlich nicht ihre Pläne auf Estland und Livland aufgegeben, obwohl ihre Absichten eine andere Form, als zuerst geplant war, angenommen haben sollen."

Kriegsallerlei.

Wie weh den Engländern der Hunger ist.

Die Barakongs drüben übern Kanal werden den Hunger, den sie jetzt schon am eigenen Leibe kräftig zu spüren bekommen, sehr viel anders empfinden als wir die genügsamen Deutschen, die wir übrigens überhaupt nicht zu hungern brauchen. Das versteht man am besten, wenn man sich die Lebensweise des Durchschnittsengländers vergegenwärtigt. Dieser ist gewohnt, des Morgens zum Tee außer Brot und Butter und Marmelade feinen gebratenen Fisch oder sein gebratenes Stück Fleisch zu essen, sein Rührei mit Schinken vorzufinden. Er verlangt um 12 Uhr mittags seine zweite reichhaltige Fleischmahlzeit, er ißt sich zur Hauptmahlzeit um 6 Uhr abends. Ueberhaupt ist der Engländer ein starker Fleischesser, und das beste Fleisch ist für seinen Gaumen gerade gut genug. Lebensmittel wie Wurst, konservierte Gemüse, Sauerkraut usw. gelten in England bis in die untersten Volksschichten als verabscheungswürdig. Zu der Verwöhnung in Fleisch kommt die Verwöhnung in Brot. Ein derbes Roggenbrot, ein grobes Schwarzbrot, ein einfaches Weizenbrötchen, wie es in Deutschland Sitte ist, kennt England nicht. Die englische Bevölkerung ißt Weizen- und Roggengebäck nur in den verfeinerten Formen der Zubereitung, wie sie bei uns unter dem Namen Stollen, Semmeln usw. als Sonntagsgebäck bekannt sind. Und zu alledem liebt der Engländer Zucker über die Maßen, eine Sache, die er ebenfalls jetzt schmerzlich entbehren muß.

Seuchengefahr in Rußland.

o. st. Da in Rußland alle Vorbeugungs- und Schutzmaßnahmen gegen die Verbreitung von Seuchen und ansteckenden Krankheiten durch die Anarchie unmöglich gemacht worden sind, außerdem das Hin- und Herströmen der gewaltigen Massen desertierender Soldaten und revoltierender Volksmassen durch das ganze Reich einen geradezu märchenhaften Umfang angenommen hat, besteht die Unterernährung der Stadtbevölkerung die Seuchengefahr sehr vermehrt, so ist in dieser Beziehung die Gefahr Rußlands außerordentlich gefährdet, zumal schon von verschiedenen Teilen des Reiches Fälle von Cholera und Flecktyphus gemeldet werden.

Ein polnischer Königswagen in Pommern.

Die Stadt Wien schenkte im Jahre 1683 dem Könige Johann Sobieski zum Dank für ihre Befreiung einen Triumphwagen. Der Nachkommen Sobieski's beraubten den Wagen auf ihren Gütern in Oberschlesien, bis er während des Schlesischen Krieges von dem preußischen General v. Zietzen requiriert und auf sein Gut Nadbah in Pommern gebracht wurde. Die goldenen Räder dieses Wagens wurden 1806 von Soldaten Napoleons I. geraubt und nach Paris geschleppt. Der Oberbau des Triumphwagens des polnischen Königs wird, der „Nowa Gazeta" zufolge, in Nadbah noch heute als Kirchenaltar aufbewahrt.

Kriegshumor.

Der Rasauer. „Gehen Sie mir mit Ihrer Einteilung! Ich teile mir überhaupt nichts ein! Sonntags ess ich mein Wochenquantum Brot, Montags die mir zustehenden Kartoffeln und Dienstags die übrigen Lebensmittel" — „Und Mittwoch, Donnerstags . . . ?" — „Da mach ich Besuche!" (Fliegende Blätter.)

Galgenhumor. „Na, Pikkolo, du hast ja eine tüchtig geschwollene Backe!" — „Ja, und dabei war's nur ein Watsch'nersatz von der Prinzipalin, der Herr ist im Felde." (Fliegende Blätter.)

Gust. Uhlig, Halle a. S. Leipzigerstr.
Uhren, Goldwaren, Kriegs-Schmuck.
Orden und Ehrenzeichen aller Bundesstaat. Original u. kl. Grössen.
Ordensbänder. Militärefekten.
Neue Ordensschnalle für Feldbluse
Gustav Uhlig, Uhrmacher.
Armee-Uhren und Militär-Taschen-Week-Uhren Nachts leuchtend, unter reeller Garantie.
Sonntags bis 1. Septbr. d. J. vollst. geschlossen.

Unser
Taschenfahrplan
Sommer 1917
mit Fahrpreisanzeiger
ist in unseren Geschäftsstellen und bei unseren Boten zum Preise von 15 Pfennig zu haben
General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen.

Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Durch den von Englands zu seinem eigenen Unglück begonnenen Hungerkrieg sind wir gezwungen worden, uns wieder an eine Lebenshaltung zu gewöhnen, die wir längst überwunden glaubten. Es macht uns zwar nicht kälter, stärkt aber doch unsere seelische Widerstandskraft, wenn wir uns deren erinnern, daß hinsichtlich vieler Nahrungsmittel, der Krieg wieder Verhältnisse geschaffen hat, die unseren Vorfahren durchaus vertraut waren und aus denen wir uns erst im Laufe des letzten Jahrhunderts emporgearbeitet hatten.

Die Statistik beweist, daß der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel in Deutschland weit rascher anstiegen ist, als dem Wachstum der Bevölkerung entspricht. Dies tritt am deutlichsten zutage, wenn man den Gesamtverbrauch jedes Jahres durch die entsprechende Volkszahl teilt und so die sogenannte „Kopfquote" für jedes Nahrungsmittel ermittelt. Diese Kopfquote betrug für:

im Durchschnitt der Jahre 1893—1914:			
Weizen	Roggen	Gerste	Kartoffel
99,9	147,7	80,1	600,1 kg
im Jahre 1913—14:			
95,5	153,1	108,0	700,2 kg

Es ist also hinsichtlich der pflanzlichen Erzeugnisse eine deutliche Steigerung des Verbrauchs gerade während der letzten 20 Jahre zu beobachten. Das auffallendste Zeichen für die Besserung der Lebenshaltung in Deutschland sind aber die Zahlen des Fleischverbrauchs, die für das ganze Jahrhundert vorliegen. Für Fleisch betrug die Kopfquote:

1816: 17,3 kg 1840: 21,6 kg 1873: 29,5 kg
1892: 32,5 „ 1900: 46,2 „ 1913: 52,3 „

Der Fleischverbrauch hat sich also in hundert Jahren bei uns verdreifacht und ist wiederum gerade in dem letzten Vierteljahrhundert besonders stark gewachsen. Unsere heutige Kriegsfleischration — es ist gut, wenn wir uns das klar machen — entspricht etwa der unseren Großvätern im Jahre 1870 gewährten Menge; denn die Kopfquote von 26 kg, die nach der neuesten Verteilung dem Städter zusteht, erfährt, wenn man den höheren Fleischverbrauch des Heeres und der Selbstversorger in Rechnung zieht, eine Steigerung auf mindestens 29 kg.

Wir waren vor dem Kriege im Begriff, die Nährkraft Alexicfleischer Europas, die Schmänder, auch in dieser Beziehung zu überflügeln. Ob dieses Ziel des Schweißes der Edlen wert war, ist sehr die Frage. Es ist von Aerzten wiederholt nachgewiesen worden, daß der Fleischverbrauch vor dem Kriege in den oberen Schichten der Bevölkerung bis tief in die Mittelstände hinein das Bedürfnis und das gesunde Maß vielfach überstiegen habe. Die Steigerung des Verbrauchs könnte aber nicht so erheblich sein, wenn nicht auch die breite Masse des Volkes an ihr Anteil gehabt hätte. Die „Fleischnot" vor zehn Jahren, an die wir heute nicht ohne Lächeln zurückdenken können, entsprang nicht einem Rückgang der Zufuhr, sondern zu einem guten Teile auch einer Steigerung der Ansprüche.

Es ist ja vielfach darüber hin und her gestritten worden, in welchem Maße die Besserung der Lebenshaltung wirklich auch dem ganzen Volk zugute gekommen ist. Daß überhaupt die Volksernährung im Laufe des Jahrhunderts auf der ganzen Linie sich gehoben hat, steht außer Frage. Man denke nur daran, wie gemischt Lebensmittel, die noch vor fünfzig Jahren auch in wohlhabenden Kreisen als ein Luxusartikel galten, heute zur Volksnahrung geworden sind. Als unsere Väter aufwuchsen, galt Butter auch in gutgestellten Familien als ein Genuß, auf den zum mindesten Kinder keinen Anspruch hatten. Heute ist die Abneigung gegen das — an sich doch auch recht wohlschmeckende — „trockene" Stück Brot keinesmegs nur eine Eigenart der oberen Kreise. Eine ähnliche rasche Verbreitung im Volke hat während der letzten vier Jahrzehnte auch der Verbrauch des Zuckers gefunden, was ja wegen seines Nährgehalts durchaus erwünscht ist. Diese Kopfquote für Zucker betrug im Durchschnitt der Jahre 1876—82: 5,8 kg, 1902—08 bereits 12,5, und 1913—14 trieb sie infolge der Steuererleichterung, im Januar 1913 sogar bis zu 17,4 kg. Der Zuckerverbrauch hat sich also im Laufe von 20 bis 25 Jahren verdreifacht!

Ein weiteres Zeichen dafür, daß die Volksernährung sich gehoben hat, ist die Tatsache, daß entbehrliche Genußmittel in viel größerem Maße gekauft und verbraucht werden; das wäre kaum der Fall, wenn die notwendigsten Lebensbedürfnisse nicht gleichzeitig ausreichend befriedigt worden wären; denn man hätte sonst kein Geld für diese Genußmittel übrig. Deutschland hat heute unter allen Kulturländern die höchste Kopfquote des Tabakverbrauches. Der Bier begehr in Bayern betrug zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 130 Liter; vor dem Kriege hatte er sich fast verdoppelt, auf 238,9 Liter. Die Durchschnittserzeugung einer bayerischen Brauerei hat sich im Laufe des Jahrhunderts von rund 700 Hektoliter auf 3483 Hektoliter, also fast auf das Fünffache gesteigert. Wie wäre das möglich, wenn man nicht überhaupt „besser" lebte als vor einem Jahrhundert?

Noch einen sehr wichtigen Punkt dürfen wir nicht übersehen: die erkennbare Entwicklung die das Verkehrswesen während des neunzehnten Jahrhunderts genommen hat, hat ebenfalls gewiß, die Ernährungswesen in früheren Zeiten bedrohten, beseitigt. Es ist noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts häufig vorgekommen, daß etwa in der Provinz Sachsen Ueberfluß herrschte, während gleichzeitig etwa in Westpreußen ein schlechter Erntesegen die Bewohner zum Verzehren von Baumkörpern oder des sogen. „Halphrotes" zwang. Die Verkehrsmittel erlaubten es nicht, hier einen Ausgleich zu schaffen. So hat es in Deutschland, namentlich unmittelbar nach der Kriegszeit, die 1815, abschloß, noch Hungersnöte gegeben, von denen wir uns heute keinen Begriff mehr machen können.

Sicher geht es uns heute nicht schlechter, als es unseren Vorfahren vielfach ergangen ist. Wir empfinden diese Lebenshaltung nur unangenehmer als sie, weil wir vor dem Kriege Besseres gewohnt waren. Dafür sollten wir uns auch wieder leichter mit dem Rückfall in einfachere Verhältnisse abfinden, weil wir wissen, daß die Entbehrungen nur so lange währen, als der Krieg und etwaige ungünstige Folgen dauern. Diese ungünstigen Folgen würden aber gerade in unserer Volksernährung auf Menschenalter hin sich auf das Härteste spürbar machen, wenn die Forderungen jener furchtbaren Leute erfüllbar werden würden: man solle einen Frieden um jeden Preis schließen, damit wir wieder satt würden. Der Friede um jeden Preis wird uns nie satt machen, im Gegenteil, er wird die Nahrungsknappheit verewigen und verschärfen! Nur wenn das deutsche Volk den Verwirklichungsmilieu der Feinde bricht und sich für seine wirtschaftliche Entwicklung freie Bahn schafft, wird es die Errungenschaften, die das letzte Jahrhundert der Volksernährung gebracht hat, erhalten und mehren können. Sonst sinkt es zurück in die Armut vergangener trüber Zeiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706219/fragment/page=0002